

STRASSGANG

Eine Augenweide ist dem Maler und Lichtbildner der schmutzige Kirchhügel, der sich wie über einem Modellierteller formsicher und farbenfreudig auf einem Vorsprung des westlichen Grazer Randgebirges über Feld und Straßensiedlung erhebt. Burgartig in sich geschlossen das einheitlich spätgotische Pfarrhaus mit breiter Front und gewaltem Steildach. Reich profiliert über der buschumrankten Friedhofsmauer die Kirche (Abb. 6)

mit harmonisch ausgeglichenen Stilelementen: Gotischer Apsis, romanischem Turm und barocker Haube. Vergnügen bereitet dem kunsthistorischen Forscher das Innere der uralten Kirche, der Inhalt des Pfarrarchivs. Von 1610 an finden sich, erst in Heften, dann in Büchern, die Kirchenrechnungen, in stattlicher Faszikel wertvolle Einzelbeilagen: Bauberichte, Künstlerverträge, zusammenhang-

wahrende Abrechnungen. Volle 119 Jahre führt die erste Erwähnung des Heiligtums hinaus über die Erstnennung der Ägydiuskirche, des ältesten Gotteshau-

Außer diesem Fragment, das wohl ursprünglich eine Grabmal-Bekrönung bildete, finden sich an der Kirche derzeit noch vier Römersteine, eine Inschrifttafel und drei Reliefporträts. Auf der Tafel lesen wir: MAMMONIA MATERIV V (iva) F (ecit) SIBI ET C (aio) SEMPRONIO SECUNDINO MAR (ito) D (ecurioni) SOL (vensi) ET G (aio) SEMPRO (nio) SECUNDINO FIL (io) LIBR (ario) CO (n) s (ulari) AN (norum) XVIII. Zu



Abb. 6. Die Kirche

ses von Altgraz. Die ältesten Zeugen der beinahe tausendjährigen Geschichte Strassgangs finden sich —

Saxa loquuntur, Steine reden — in die Kirchmauer eingelassen. Verhältnismäßig recht wohl erhaltene römische Grabsteine, der interessanteste (Abb. 7) grüßt uns von der Sakristeitüre entgegen, wenn wir von der großen Linde her den Kirchhof betreten. Auf einem Gesimsbalken ruhen, die mähnigen Häupter nach Wächterart vorgestreckt, zwei mächtige Löwen, mit der Vorderpfote einen Widderkopf festhaltend, in der Mitte aber ruht „ein Menschen-

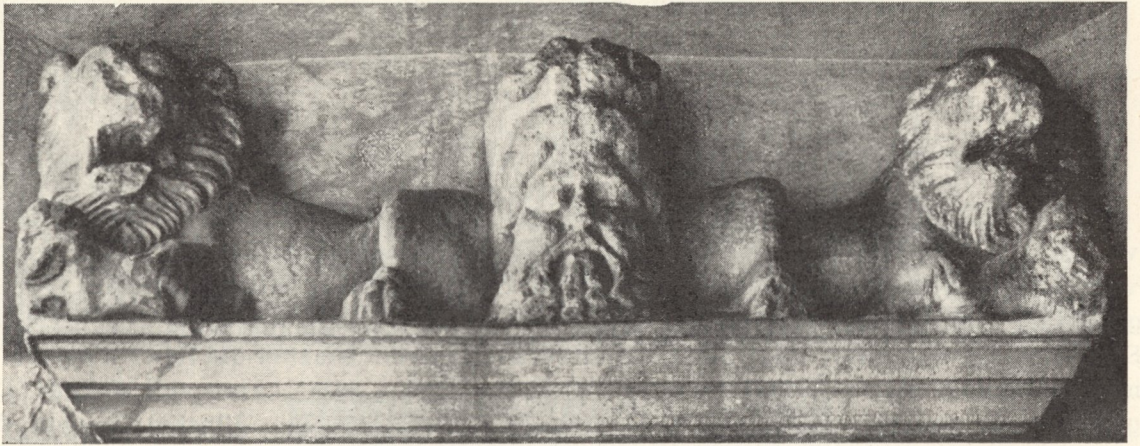


Abb. 7. Römische Grabbekrönung

Deutsch: Mammonia Materiu errichtete diesen Stein zu Lebzeiten für sich und den Gemahl G. Sempronius Secundinus, Decurio zu Solva, und den Sohn G. Sempronius Secundinus, Militärschreiber. Muchar las das zweite Wort noch Mater i. v., jetzt wird allgemein angenommen, daß die Grabsteinbestellerin den keltischen Namen Materiu trug. Vater und Sohn führen den gleichen Namen; ersterer war nach heutiger Bezeichnung ein Gemeinderat zu Flavia Solva. Albert Muchar erzählt in seiner im Pfarramt verwahrten Handschrift „Älteste Geschichte“ von Straßgang, daß dieser Stein, dessen Inschrift Janus Gruter 1707 in seiner Inschriftensammlung vollinhaltlich gebracht hatte, später als Grundlage für einen Strebepfeiler der Kirche Verwendung fand. Nur etliche Worte waren noch zu lesen. Hauptpfarrer Leardi, ein verdienter Heimatschriftsteller, befreite ihn aus seinem Versteck und brachte ihn an der Kirchenmauer wieder zu Ehren. Wieviel Römersteine mögen noch unerlöst im Turm, im Kirchenfundament schlummern? Ist doch seit Muchars Zeiten noch ein zweiter Schriftstein mit fünf Namen abhanden gekommen. Die vier in Muchars Geschichte in Zeichnung wiedergegebenen Reliefsteine sind noch an Ort und Stelle. Außer dem bereits genannten Wächterstück, drei Familienszenen. Zwei Gruppen zu drei, eine zu vier Personen. 1. Frau zwischen drei Männern (Abb. 8), die in der Linken ihre „Bürgerrollen“ halten; die Frau, noch nordisch gekleidet, die Haare um das sympathische Haupt gescheitelt, läßt ihre Hand am Arm des Gatten ruhen. Die beiden anderen zeigen eine Frau zwischen zwei Männern. Auf dem einen Stein mit Giebelabschluß sind die Gesichter durch Verwitterung geschwärzt, beim anderen sind sie noch recht gut erhalten. Von den beiden letzteren mag wohl eine Mammonia Materiu mit Gatten und Sohn darstellen. Welche? Geheimnis zu anderen Geheimnissen, die über den frühesten Straßgangern liegen . . .

Hauptpfarrer Inzaghi d. Ä. hat 1756 in seiner „Wahrhaftigen Beschreibung“ in entzückender Naivität Mammonia mit den Semproniern als frühchristliche Straßgänger und Verehrer „des wunderthätigen Gnaden-Bildes Maria Elend“ gefeiert. Ihm müssen wir leider widersprechen, nicht aber Vinzenz Prangner, der in seiner handschriftlichen „Chronologischen Geschichte“ der Meinung eingehend Ausdruck verleiht: Mammonia und die „Secundiner“ waren Straßgänger, wohnten in einem Landhaus, das einst an der Stelle des jetzigen Pfarrhofes stand, ja in seinen Fundamenten, in seinem „gespitzten“ Grundriß noch erhalten ist.

In die frühe, mittelalterliche Geschichte Straßgangs, in den Besitzwandel seiner Landgüter, in das Entstehen seiner ersten und zweiten Kirche, führen längst veröffentlichte Urkunden ein. J. B. von Winklern hat in seiner Landeschronologie schon



Abb. 8. Römischer Grabstein

für 994 das Vorhandensein einer Kirche, ja Pfarre Straßgang, behauptet. Beweise aus älteren Urkunden, die ihm immerhin vorgelegen sein konnten, hat er keine angeführt. So bleibt es bei den Zeitangaben des Zahn'schen Urkundenwerkes; sie setzen hier ohnehin beneidenswert früh ein. Zahn I, 47 berichtet: Um 1030 übergab Pfalzgraf Hartwik dem Erzbischof von Salzburg Thietmar II. ein Gut an der Lasnitz im Sausal zu Eigen, um von diesem einen Zehentnachlaß für seine Liegenschaften „Strazcan genannt“, zu erhalten. Mittelbar also hatte das Erzstift schon 1030 Einkünfte im Grazer Vorland. Fünf- undzwanzig Jahre später erhält es eine stattliche Schenkung aus der Hand des Kaisers, aus dem Besitztum eines Geächteten. Am 6. März 1055 widmet laut Zahns Urkunde I, 60 Kaiser Heinrich III. Erzbischof Balduin auf seine Bitte *predium et ecclesiam quae dicitur Strazkang ad sanctum Martinum dimidiam*, Landgut und die halbe Kirche genannt Strazkang bei St. Martin, und zwar aus dem verfallenen Besitztum des gerichteten und geächteten Boto. Diesem war es von einem kaiserlichen Hofgericht aberkannt worden.

Über die Persönlichkeit Botos gibt uns in wünschenswertem Ausmaß Auskunft Muchars Geschichte Straßgangs. „Der in den Urkunden genannte, verurteilte und geächtete Botho — so schreibt den Namen Muchar — war ein in Steiermark und Kärnten hochberühmter und wichtiger Graf gewesen. Er ward insgemein Botho der Starke genannt. Von der Seite seines Vaters Hartwik, welcher Graf im Salzgau und Pfalzgraf (der 1030 genannte Pfalzgraf Hartwik?) gewesen ist, stammte er von den edlen Grafen im Leobnergau ab und hatte zum Oheim gehabt den berühmten Aribo, Erzdiakon von Salzburg, Erzbischof von Mainz, Kaplan Heinrichs II. und Mitstifter des berühmten Nonnenklosters zu Göß bei Leoben, gestorben am 6. April 1031. Bothos Mutter war Frideruna aus dem erlauchten Blute des Sachsenherzogs Wittekind. Botho hatte einen einzigen Bruder namens Aribo, welcher Pfalzgraf und reicher Allodenbesitzer in Kärnten gewesen ist. Mit diesem und mit dem Herzoge Welf von Kärnten nahm Botho den

tätigsten Anteil an dem Aufruhr des Bayernherzogs Kuno wider den Kaiser Heinrich III., wurde deshalb vor das deutsche Fürstengericht gefordert, des Hochverrates schuldig verurteilt, aller Besitzungen verlustig erklärt und geächtet. Er scheint zwar nachher wieder, wie sein Bruder Aribo zu Gnaden gekommen zu sein, jedoch sich ganz von den Geschäften der Welt zurückgezogen zu haben ..."

Wieso bekam der Erzbischof nur die halbe Kirche St. Martin? Wieso bat er nur um die Hälfte? Weil er wohl die erste Hälfte bereits besaß. So die Meinung Muchars und Prangners. Seltsamerweise ist aber noch 1074 von der halben Kirche die Rede. Aus diesem Jahr frühestens stammt nämlich ein ausführliches Güter- und Zehentverzeichnis des Erzbischof Gebhart von Salzburg, inhaltend die reiche Foundation des Klosters Admont. Darin kommen nun vor: Der Zehent der Kirche zu Strazganch mit allen Rechten, die ihr zu dienen haben, und die halbe Kirche zu St. Martin.

Der Schutzheilige der Straßganger Kirche wird hier erstmalig genannt. Es ist dies nicht wie heute „Maria im Elend“ sondern der hl. Georg. Gleich den übrigen „Drachenheligen“ ein sehr alter Schutzpatron. Über das Entstehen dieser Georgskirche unterrichtet ein Dokument, das sich im Admonter Saalbuch findet: „Die Georgenkirche zu Strazganch hat der Erzbischof Gebhard samt dem dazu gehörigen Besitztum von fünf Huben dem Blasiusmünster geschenkt, wie in unserem Stiftbriefe enthalten ist. Diese Kirche samt ihrem Fundationsgute hatte der Pfarrer von Veldtkirchen (Feldkirchen), woselbst damals die Pfarre war, vom Abt und den Konventbrüdern als Benefizium im Genusse mit der Verbindlichkeit, daß zwei Teile des Opferwaxes und aller übrigen Opfer alljährlich am St.-Georgen-Feste dem Stifte Admont hinausgegeben werden sollten, und daß der Pfarrer von Feldkirchen Abt und Klosterbrüder, welche öfters in diese Gegenden kommen müßten, aufs Beste jederzeit bewirte. Die einander an dieser Kirche zu Feldkirchen nachgefolgten Pfarrer hatten auf dem Grund und Boden des Stiftes Admont zu Straßgang eine ganz neue Kirche ohne Erlaubnis und Zustimmung des Abtes von Admont errichtet, auf welche Kirche dann der salzburgische Erzbischof Konrad I. die Pfarre übertragen hatte. Durch diese Handlung wurde die Gerechtsame unserer Kirche daselbst dergestalt vermindert und vernichtet, daß die Pfarrer sich die Besitzungen und Opfer an derselben Kirche zueigneten und usurpierten. Indessen wurden uns doch noch zum Zeugnisse der genannten Gerechtsame alle Jahre am St.-Georgen-Tage die zwei ausfallenden Teile der Opfer abgereicht. Nach der Zeit belehrte sich Erzbischof Eberhard I. näher und vollkommen von unseren Gerechtsamen und bestätigte dem Hl. Blasius seine gerechte Forderung auf jenes Gotteshaus durch ein eigenes Diplom, so, daß die Pfarrer daselbst in Hinsicht der Temporalien dem Abte von Admont, in geistlichen Dingen aber dem Erzbischof verantwortlich sein müssen.“

Trotz dieser scheinbar eindeutig klaren Regelung der besitzrechtlichen Fragen, scheint Straßgang die ersten Jahrhunderte nochmals den Herrn gewechselt zu haben. Waren bisher Salzburg und Admont als Besitzer genannt, liest man bei Prangner nicht ohne Verwunderung folgende Meldung: „1241 belustigte sich Herzog Friedrich zu Tobel außer Straßgang mit der Jagd und schenkte diese Pfarre dem Bischof von Seckau. Er hatte hier einen Jagdhof.“ Vielleicht handelte es sich bei dieser Schenkung nur um das Patronat und nicht um den weltlichen Besitz der Kirche. Ausführlicher auf die widerspruchsvollen Einzelheiten einzugehen, mangelt der Raum. Er muß Fragen vorbehalten werden, die unserem Gesamthema Kunstgeschichte näherstehen: Wo stand die Georgskirche, wann verschwand sie? Welchem Schutzheiligen war die „neue Kirche“ geweiht, die der Pfarrer von Feldkirchen auf Admonter Boden widerrechtlich errichtet? Was an der jetzigen Dekanatskirche geht noch auf die erste, die romanische Zeit zurück? Die erste Frage beantworten die Admonter Geschichtsschreiber mit zwei Möglichkeiten. 1. Die Georgskirche verfiel langsam, nachdem durch die Feldkirchner Pfarrherrn ander-

weitig vollwertiger Ersatz beschafft war. In diesem Falle wird angenommen, daß die Georgskirche im Talboden, nahe etwa der Strata via, der Gabelung der Straßenzüge nach Leibnitz und nach Voitsberg, stand. Denn aus einzelnen Nachrichten gehe hervor, daß die beiden Kirchen eine zeitlang nebeneinander bestanden hätten. 2. Die neue Kirche wurde über die alte Kirche darübergerbaut. Der Name Straßgang käme ja vom Worte Straža, das heißt Warte; die hätte sich also besser auf einem Hügel, eben auf dem jetzigen Kirchhügel, erhoben. Die Mehrzahl der Stimmen ist für diese Lösung der Alternative.

Dieselben Gewährsmänner sind folgerichtig der Meinung, die Neukirche sei von Anfang an der lieben Gottesmutter, näherhin Maria Himmelfahrt, geweiht gewesen. Prangner macht geltend: „In früherer Zeit war auch auf dem Hochaltar das Ölgemälde Maria Himmelfahrt angebracht, welches aber wegen seiner großen Schadhaftheit anlässlich der letzten und stilgerechten Restaurierung der Kirche aus derselben entfernt wurde.“ Leider finde ich nirgends eine Angabe darüber, wohin das Bild gekommen ist. Umso bedauerlicher deshalb, weil es vielleicht von einem sehr bedeutenden Meister stammte. Kumar behauptet nämlich in seinen „Historisch-mahlerischen Streifzügen“ unter anderem folgendes: Die Kirche „besitzt mehrere schöne Gemälde und Altarblätter, unter anderem eine Maria Himmelfahrt von Weißkircher, welche sehr sehenswert ist.“ Nach Janisch hing „das alte Altarbild“ an der nördlichen Kirchenwand zunächst dem Chore. Anny Rosenberg-Gutmann führt in ihrer großen Monographie das Bild unter den verschollenen Werken Weißenkirchners an.

Und nun der wichtigste Fragepunkt: Romanische Bauteile der Kirche? Darüber äußert sich Dehio knapp aber aufschlußreich: „An Schiff und Chorquadrat mit Turmüberbau romanische Anlage (Mitte des 12. Jahrhunderts) kenntlich.“ Unser Innenbild (Tafel 4), das trotz der niederen dunklen Szene erfreulich viel Einzelheiten wiedergibt, bestätigt die Ausführungen: Trotz der in späterer Zeit an sie gelegten gotischen Gewölberippen, ist die breitgespannte Halbkreisdecke noch deutlich und stimmungssatt als romanischer Baurumpf nachzuprüfen. Eine Inschrift in der Kirche sagt lapidar: Erbaut 1140. Wenn schon nicht aus der romanischen Urzeit so doch aus der Frühgotik stammt eine Plastik, die im Innern der Kirche bei einer der Umgruppierungen überzählig geworden, außen in einer Nische der Apsis dankenswerterweise Asyl gefunden hat. Zwar ist die Charakteristik Dehios „derb“ nicht abzustreiten. Da wir hier aber eine beinahe unbekannte Skulptur, die höchstwahrscheinlich älter ist als die zierlichere, gelöstere, höfischere Tympanonmadonna der Leechkirche, gerettet sehen, wird die erstmalige bildliche Wiedergabe der Plastik Liebhabern alter Kunstschatze nicht unwillkommen sein. (Tafel 5.) Der bekannte Kunsthistoriker Dr. Karl Ginhardt, dem ich das Blatt mit dem Ersuchen um sein Urteil vorlegte, setzte das Werk um die Mitte des 13. Jahrhundert an, wies auch auf die frappante Ähnlichkeit mit zwei Abtgrabsteinen in St. Martin im Granitztal bei Stift St. Paul hin: Grobschlächtiige Gesamthaltung, übergroße, hervorquellende Augäpfel, unbeholfene Hände mit parallel gespreizten Fingern ... Leider ist der Name des bildhauernden Steinmetz hier wie dort noch unbekannt. Dehio setzt die Arbeit erst Anfang des 14. Jahrhundert an.

Gleich der Kirche reicht auch die Pfarrei, wenn sie freilich auch alles eher denn lückenlos ist, über die Gilgenkirche zurück. „Der erste Pfarrer dieses Ortes kömmt schon im Jahre 1146 in einer Urkunde des Chorherrenstiftes Seckau vor und hieß Adalbert.“ So schon Kumar. Ob dieser Adalbert de Strazgange, als Zeuge aufgeführt, wirklich Pfarrer war, ist noch sehr die Frage, wird doch selbst bezweifelt, daß er ein Priester war. Vielleicht war er ein Laie, ein Verwalter, Muchar nennt ihn erst ein Jahr später. Urkundlich gesichert erscheint erst 1186 ein Plebanus, ein Pfarrherr. In Urkunde Zahn I, 680. Abt Isenreich von Admont urkundet hier die Verleihung zweier

Güter zu „Tanebaz“ an einen Schmied Hermann zu Hall bei Admont und einer Hube zu Badenbrunn bei Freiberg an Pfarrer Hiltibrant. Der Abt überließ ihm den Hof unter der Bedingung, daß er nach seinem Tod an das Stift zurückfallen müsse. Als Hiltibrant von Straßgang erschien er 1187 laut Admonts Saalbuch auf einer glanzvollen Synode zu Leibnitz. Ein Pfarrer Ulrich, „wegen seiner Gelehrsamkeit und ausgebreiteten Geschäftskunde in geistlichen Dingen berühmt“ (Prangner), amtierte 1254 auf der vielgenannten Gerichtsverhandlung gegen Gertrud von Waldstein in der Pfarrkirche zum Hl. Ägydius zu Graz. Pfarrer Ulrich wurde denn auch, als Bischof Ulrich von Seckau durch einen Schlaganfall die Sprache verlor, mit Ortolf von Prank Propst zu Seckau, zum Koadjutor des Bischofs ernannt. War Ulrich ein Mann der erfolgreichen Verwaltung, so war Meister Irmhart um 1358 ein anerkannter Gottesgelehrter und Schriftsteller. „Seiner erinnerte sich im 15. Jahrhundert, fern von da am Etschflusse, Hannes von Eßlingen mit vielem Lobe, da er ihm für die deutsche Übersetzung der Epistel Samuels dankte: Dieselbe Epistel hat ein gaistlich man, pruder Ilphons ain Prediger von Ispan pracht von Ebrayscher Zungen in latein vnd maister Irmhart, pharerer zu Strasgang von latein pracht ze deutsch.“ (Kumar.)

Der berühmteste und interessanteste Pfarrer von Straßgang war wohl Jakob Raksburger (Radkersburger), Doktor der Theologie und der Rechte, der nach 42jähriger Pfarrherrntätigkeit 1540 starb. Die Grabschrift nennt ihn Kaplan des Kaisers Maximilian und König Ferdinands. Dr. Alois Lang hielt den Mann, dessen dogmatische und juridische Bildung seine Zeitgenossen „überragte, wie sein Vidum das Grazer Feld“, für bedeutend genug, ihm eine Monographie zu widmen. Die Handschrift des Dekanatsarchivs ist leider unvollständig, sie führt nur aus, wie Radkersburger in der Gegenreformationszeit als königlicher „Pönitentiarkommissar“ wirkte und wie er im berühmten Streite um den exkommunizierten Bischof Mathias Scheidt, nach dem Scheitern des kaiserlichen Vermittlungsversuches, den Erzbischof von Salzburg vertrat. Schon das Äußere des vielseitigen Mannes muß imponierend gewesen sein. Heinrich Decker, der in seiner „Barockplastik der Alpenländer“ sein Reliefforträt am Grabstein wiedergab, charakterisiert es in Tönen höchsten Respektes. „Die tragische Einsamkeit Michelangelos, die hemmenden Zweifel von Shakespeares Hamlet, Don Quichots Flucht in eine erträumte Welt und das rastlose Suchen Fausts“, das alles spiegle sich „auf dem von Denken zerfurchten, zerfressenen Greisenantlitz“ ... Das Bildrelief findet sich unter Klerus. Eine Reihe von stilistischen Einzelzügen bewegt mich, das kleine aber gehaltvolle Epitaph Andreas Lackner zuzuschreiben.

Radkersburger hat sich, wie wir noch hören werden, auch um die Ausgestaltung des Gotteshauses bemüht. Die entscheidende Tat, Umgestaltung der romanischen in eine gotische Kirche, geschah schon 1461 unter seinem zweiten Vorgänger Simon von Traunstein. Unter munifizenter Mitwirkung von Hanns und Georg Gradner. Sie haben laut einer Inschrift im Pfarrhof zum „Dank für eine Viktoria über die Türken, die Kirche größer und herrlicher gebaut“. Die Quelle dieser Mitteilung gibt Graf Inzaghis „Wahrhaftige Beschreibung“ an, Wilhelm Bumberger in seinem Marianischen Atlas: „Wie dass Beede von Uralten Herkommens Adeliche vnd wegen Villen wider den Türken Erhaltenen Siegen Hochberühmte Edle Ritter“ das Gotteshaus freigebig bedacht. Georg habe 1461 „das aus Alter in die Baufähigkeit alda zu Strassgang verfallene Gotteshaus neuerdings aufgerichtet und erbauet“, sein Bruder Johann „die neu-erbaute Kirch mit Villen Verehrungen auf das Herrlichste gezieret“.

Das um die Kirchen der Weststeiermark und des Grazer Feldes hochverdiente Geschlecht der Gradener führt Stadls „Hellglanzenter Ehrenspegel“ ins 12. Jahrhundert zurück. „Disess geschlecht ist in steyer gesessen Vnd hat alda Bayrdorff negst Graz auch die Herrschaft vnd schloss Ganaviz vnd Pfannstetten Windischgraz Inen gehabt,

Erectio Altaris Magni.

In Julij 1728. Jan 29. Januarij, is die
 Joys seten in dinn Küniginn Maria fland
 in dinn spgang ansteyngs coonien. Dasz
 solen gradopas, yaban die Küniginn dichtung,
 bay coolegan anich liget der Contract.

Es van zn wissen, es in der Loh, oben in
 den coonien der Tabernacul's die nimb
 volganitz Schrift Laba ansteyngs Capen.

Altare prius Erectum An. 1519. Reno-
 :vatum An. 1673. Nunc vero noviter
 adificatum ex toto, et appositum
 An. 1728. die 29. Januarij.

Altare autem hoc perfecit
 Statuario et Inventore, Joanne Jacobo
 Schoy.
 Pictore Francisco Josepho Segmiller.
 Archulario Joanne Georgio Vögerle.

Abb. 9. Tabernakelinschrift — Geschichte der Hochaltäre

auch Graden unweit Voitsperg. Sie seint auss steyer in die Schweiz zogen vnd haben (sich) in Zirch häusslich gesetzt." Heinrich von Gradner habe 1165 in Zürich am Turnier Herzog Welphos aus Bayern ruhmvoll teilgenommen. Nach einer Urkunde, deren Abschrift im Dekanatsarchiv erliegt, hat ein Peter Gradner 1415 „Herrn Christian dem Weyspriach, Chorherr zu Prixen vnd Pfarrer zu Strassganch" die Plattenwiese als Nie-

derlage für ein „ewiges Licht“ überlassen. Irg (Georg) Gradner machte 1464 eine „stiftung zu der Pfarrkirchen zu Kefflach“ (Köflach). Mit ihr hängt wohl zusammen der Gradener Flügelaltar des Diözesanmuseums, Leihgabe aus Köflach. Darauf sind Georg und seine erste Gemahlin Margaretha Thunizerin als Donatoren samt den Namenspatronen zu sehen. Hans Gradners Stiftung für Straßgang geschah laut Ehrensiegel 1490. Seine „gelassene Witib“ Katharina stiftete 1512 in der Ägydiuskirche einen Altar zu Ehren des Hl. Laurentius und „erwöhlte aldort Ihr Begrebnuss“.

Nach Inzaghis Beschreibung befanden sich zu seiner Zeit an der Außenmauer seiner Kirche „in stain gehautte Brust-stücke und Bildnuss“ der beiden Gradener. Ich fürchte aber, Seine gräfliche Gnaden hat einen der Römersteine für das steingehauene Bildnis der Gradener gehalten ... Dafür prangt noch zur linken Seite des Hochaltares das prachtvolle Epitaph des Edl vnd vest Ritter Her Jörg Gradner mitsambt sein Hausfrauen, gestorben 1476 am Montag vor Invocavit. Da es sich hier vielleicht um den schönsten, jedenfalls besterhaltenen gotischen Grabstein von Altgraz handelt, bringen wir sein Bild in Großaufnahme. (Tafel 3.) Die Arbeit wird von Dehio und Garzarolli der Werkstatt Eybenstock in Salzburg zugewiesen. Merkwürdigerweise sagt der Ehrensiegel, in der Straßanger Kirche sei eingemauert der Grabstein Heinrich Gradners, gestorben 1430. Er bringt auch eine Zeichnung, die es außer Zweifel stellt, daß hier eine Verwechslung vorliegt. Denn mit Taufnamen, Sterbejahr ist hier auch der Aufriß anders als beim Epitaphium Jörgs. Darum muß der Schluß gezogen werden, daß Heinrichs Denkmal später abgetragen wurde, vielleicht als man zur Rechten des Hochaltares Platz schuf für die Grabmale der Pfarrer Ernst Freiherr von Rechling † 1700 und Matthias Bernhard Bechel † 1717. Oder war der Grabstein in die Außenmauer eingelassen? Jedenfalls ist er verschwunden.

Ein kalligraphisches Handschriftenblatt (Abb. 9) gibt uns in dankenswerter Übersicht und geschichtlicher Genauigkeit die Baugeschichte der Hochaltäre. Es ist die Abschrift einer Urkunde, die in der Solbank oder in der „Wüntten“ — auch der Barocktabernakel des Domes hatte eine Winde — eingelegt wurde. Ihr zufolge hat also Radkersburger 1519 einen neuen Hochaltar aufgerichtet. War die Gotik unter Jörg Gradner in Form von Diensten und Rippen die Wände und Wölbung hochgeklettert, so formte sie den neuen Hochaltar als gotischen Schrein, dessen Mittelstück wie heute eine Schutzmantel-Madonna bildete. Wir zeigen es in wohlgelungener Aufnahme (Tafel 6), die alle Einzelheiten besser zur Geltung bringt, als eine Beschauung des Originals. Garzarolli setzt die Plastik 1510 an und weist sie einer Werkstatt zu St. Veit an der Glan zu. Vielleicht besser noch als die Hauptfigur gelangen dem Schnitzer die Köpfe der Behüteten, der herkömmlichen Vertreter der obersten Gewalten. Der vertrauensvoll aufblickende Kopf des Mannes über dem Kaiser trägt unverkennbare Porträtzüge. Pfarrer Radkersburger? Eher ein Stifter, vielleicht Hans Gradner, der ja das Innere „ausgezieret“, vielleicht auch Mittel für die Altarausstattung zur Verfügung gestellt hat. Jedenfalls gehörte das Stück zum Hochaltar, der 1519 errichtet wurde.

In einer Nische über der Sakristei befindet sich — nach einem verwegenen Diebstahlsversuch wieder geborgen — die Schnitzgruppe Beweinung Christi, von Garzarolli 1525 — 1530 angesetzt und einem selbständigen Gesellen Lienhard Astls zugeschrieben. Der Kopf des Nikodemus links am Rande (Abb. 10) hat, gleichfalls konterfeiartig gehalten, eine gewisse Ähnlichkeit mit dem mutmaßlichen Donator des Hochaltares. Sollte das Hochrelief ursprünglich in einer Grabkapelle aufgestellt gewesen sein? Hans Gradner?

Die „Renovation“, hier wohl auch eine Umgestaltung im Stilistischen des Hochaltares, geschah 1673 unter Pfarrer Franz Schönbach, dessen metallenes Grabmal sich neben dem Gradnerischen Epitaph findet. Damit sind wir längst in der Zeit der Re ch-

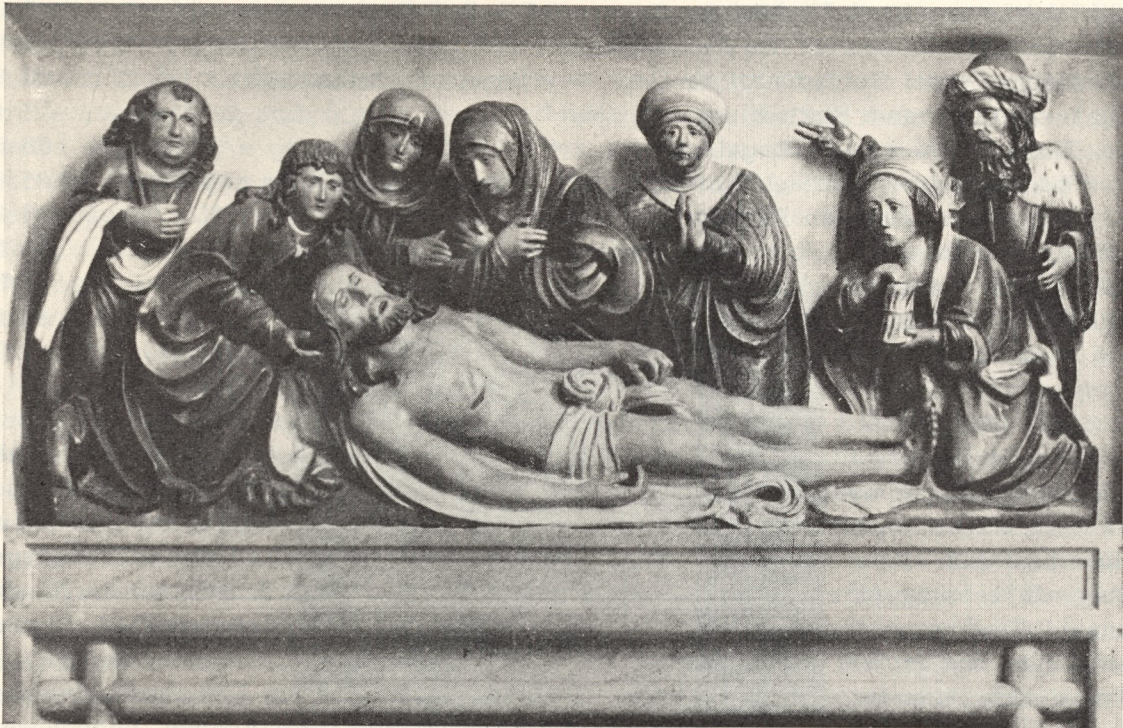


Abb. 10. Beweinung Christi

nungsbücher, die hier, 1610 beginnend, eine ununterbrochene Fülle von kunsthistorischen Neuerungen vermitteln. Die erste namentlich angeführte Ausgabe: 1610 dem Jakob Jausner für das obere Freithofthor 5 fl. Es sind keine kulturgeschichtlichen Sensationen, die wir den Heften ablesen, weil sie aber die ältesten „Raittungen“ von Graz betreffen, doch Proben in zeitlicher Folge. Die Kreuzer „runden“ wir ab.

- | | | |
|------|--|-------|
| 1614 | Rüepen Wurzenberger Klampferer: Zwei Neue „Knöpf auf die Khürchen“ . . . | 5 fl |
| 1617 | Jakob Zvygott (Zwigott) Goldschmidt für ainen neuen Kelch | 7 fl |
| 1620 | Benedict Pinget Maurer für seine Arbeit am Kirchthor | 7 fl |
| | Claudi (Aubert) Gloggengiesser — Ausbesserung aines Rauchfass | 16 kr |
| | Zum Corner (Karner) hinder der Kirchen ain Schloss khaufft | 16 kr |
| 1621 | Niclass Marekh Klampferer wegen Zurichtung der Ampl | 50 kr |
| | Jakob Frison Stainhauer wegen verrichter Arbeit | 22 fl |
| | Dem Krapfen Maler — Mahlung dess Bildnuss U. H. am Creuz | 60 fl |
| | Adam Huy Bildhauer umb gemeldtes Bildt (Friedhofkreuz) | 40 fl |
| | Mathes Schaden Zimmermann — Arbeit am gemelten Creuz | 5 fl |
| | Jakob Kholer Maurer wegen verrichter seiner Arbeit | 4 fl |
| 1625 | Simon Püchler Schlosser zu Graz laut Auszug | 58 fl |
| | Michel Weiss Klampferer — Knopf vnd Khreuz auch Han (Hahn) | 5 fl |
| 1627 | Meister Georg Grieser Tischler — Auszug | 14 fl |
| | Thoman Khopfpüchler Orglmacher wegen Zuerrichtung der Orgel | 33 fl |
| | Maister Georgen Khrätschmayr Tischler laut Auszüge | 11 fl |
| | Hanss Mannngg Stainhauer wegen Khirchenfenster | 8 fl |
- Im Jahre 1637 wurde das Schulhaus „aufgebaut“. Es wirkten mit Maister Dominicus Bianco Maurer 106 fl, Georg Zimmermann zu Graz 30 fl, Antoni Misson Bürger und Stainhauer zu Grätz 23 fl.

1638	Walthauser Gietl Tischler zu Grätz — 6 Friedhof Gitter	3 fl
1639	Domenico Bianco für das Friedhofthor	12 fl
1640	Herrn Daniel Goldschmidt zu Grätz — silbernes Opfferkändel	10 fl
1642	Leopold Horandt Stattschlosser in Grätz	5 fl
	Thoman Kheiner Hofforgelmacher	26 fl
	Tischlermeister Michael Schwarz zu Graz für eine neue Kanzel	35 fl
	Mehr Herrn Stephan Pair Maller zu Grätz wegen der Canzl	73 fl
1646	Johann Domenico Porta Glockengiesser — eine neue Glocke	100 fl
1648	Maister Hanss Gänslor Schlosser — die neue Glocke überhenckht	11 fl
1650	Sigmundt Echter Maler die drey fahnen zu malen	90 fl
1655	Dem Tischler für das Thurn Modtel (Turm-Modell?)	7 fl

Von 1659 bis 1669 fehlen die Kirchenrechnungen. 1670 setzen sie wieder ein — mit umfassender Neugestaltung der Kirchengestaltung. In diesem Jahre wird die Restschuld ausgezahlt für die neuen Kirchenbänke, die 185 fl kosteten. Für die Statue Unser Lieben Frau wurde ein „Newer durchbrochener wolungolter Cepter“ (Szepter) mit 27 Lot Silber beschafft. Dafür wurde ein 17 Lot schweres „altes Silberbild Vnseres Herrn“ gegeben. 1671 folgte eine „Silberne Welt Kugl“ im Werte von 14 fl. 1672 wird erstmalig genannt Tischlermeister Andreas Grössing, der für die Hauptkirche und St. Florian eine Reihe von Proben seines ans Künstlerische streifenden Handwerkes lieferte. Es erlegte auch „auss Bevelch ihr Kaj. Maj. Leopoldi des Ersten“ der Kammer-Zahlmeister für das Gotteshaus 150 fl, ein Beweis, daß kostspielige Neuanschaffungen folgen werden. Fürs Erste — Neuerrichtung des Hochaltars. Hier wirkten zusammen: Tischler Andreas Grössing, Bildhauer Andreas Marx und Maler Franz Stainpichler. Ersterer erhielt 170 fl, der Zweite 141 fl, der Dritte 347 fl. Der stattliche Betrag galt wohl vor allem der Vergoldung, vielleicht aber auch einer Bildtafel. Vielleicht dem bereits genannten Bilde „der Himmelfahrt Maria“, das fälschlich Weißenkirchner zugeschrieben wurde? Jedenfalls wird Weißenkirchner in den Rechnungen nie genannt.

Noch 1673 kamen auch die beiden Seitenaltäre daran, an denen zweifellos wie am rechtsseitigen Kapellenaltar und zu St. Florian das Dreigestirn Marx-Stainpichler und Grössing(er) zusammenarbeitete. Auch ein „Tabernakel Unser Lieben Frauen“ wurde wohl gemeinsam gebaut. Für die Seitenaltäre erhielten der Bildhauer und Tischler je 104 fl, der Maler 204 fl; 1674 wurden beglichen den Steinmetzen Mämel 2 fl, Solar 127 fl, Carl Gienollo 90 fl, für „walische Pluemen“ 3 fl 45 kr. Sie stammten aber nicht von einem italienischen Gärtner von Liebenau oder Puntigam, sondern man hat sie direkt „vom Walisch Landt kommen lassen . . .“ Auch zwei neue „Heiltumb-Altär“, blau-vergoldet, wurden angeschafft. Mit den Steinmetzen kommen ins Verdienen Maurer, Stukatore, Schlosser und Wappenmaler.

Item unter Pfarrer Franz Schönbach wurde eine Kapelle zu Ehren des Hl. Franz de Paula und anderes errichtet, die bis heute im ursprünglichen Zustande verblieb, während der Hochaltar 1728 völlig neu umgestaltet wurde. Das Ereignis ist auf dem Deckel des Rechnungsbuches mit gebührender Feierlichkeit vorangekündigt. „An dem 1674 (Jahr) Ist vnder Ihr Hochfürstl. Gnaden Herrn Maximiliano Gandolpho, der Zeit regierenden Fürsten Vndt Erzbischoffen zu Salzburg, alss Vogt vndt Lehnsherrn der Pfar Strassgang, die ganz Neue Sacristey, oratori, Vnderen gewölb vndt Kapellen Sambt Neue Grufft, auch Neue Kästen Vnd andere notwendige Zugehör Durch den Ehrwürdigen in Gott Geistlichen Herrn Franzen Schönbach, zu disser Zeit Pfarrer bey dem Gnaden-Hauss Marien in Ellendt zu Strassgang, erbaut worden. Die angewendten expensen aber vnd Vnkosten seindt Theils durch den obernannten Herrn Pfarrer Lang ersparten miteln Vndt Opffer aus dem Erario (Kirchenschatz) herauss genomben, Theils auch Vndt

Sonderlich die Materialien erbetlet worden. In dissem gebeü seind nach der Läng Vndt Zwerck (zwerch, querüber) zu grösser Vnd beständiger Versicherung 11 ganz Eisene schliessen in die Kirchen mauer durch gebohrt Vnd eingezogen, wie nicht weniger an der Newen Capellen auch 6 ganz Eisene schließen in die Kirchen mauern Stark eingebunden worden." An gebrauchten Materialien wurden ausgewiesen: 55.000 Mauerziegel, 6000 Dachziegel, 6000 Scharnägel, 200 Startin Kalk, 56 „Rist Vnd gevicht baimer“ (Gerüstbäume), 130 Zentner Gatter- und Schließeisen usw. Die Kosten betrug 592 fl, 100 fl wurden „von denen Tagwerkmaistern abgebrochen oder nachgesehen ...“

Maurermeister Johannes Pozzo erhielt am 21. November 1674 „vermög Spanzödl vnd Ausszüg!“ 404 fl, ein Jahr später noch 126 fl „wegen der Neuen Capellen gegen Pfarrhoff“. Die ist also sein Werk, sicherlich auch der Sakristeibau, denn in den beiden noch erhaltenen Planskizzen sind alle Bezeichnungen italienisch gehalten: oratorio sopra la sagristia ... Daß der Mann auch seine Muttersprache schriftlich nicht sehr klassisch handhabte, beweist die Eintragung im Kirchenchor: *Coro dela gesa (chiesa)*.

Mundart, Grazer-Wälsch? Auf dem Oratorium über der Sakri-



Abb. 11. Stucko-Engel von der Chorbrüstung

von Erlach die Stukkos des Mausoleums geschaffen. Um den drei Beteiligten ihren Anteil im Einzelnen nachzuweisen, ist es wertvoll, wenigstens Serenis Leistung herauszuschälen. Zu diesem Zwecke dürfte uns seine Straßganger Arbeit wertvolle Dienste leisten. Daher bringen wir einen Ausschnitt im Bilde. (Abb. 11.) Sein Früchte tragender Putto mit verschlafenem und doch lebensvollem Gesicht ist charakteristisch. Sollte der berühmte Puttenfries im Mausoleum sein Werk sein?

Als Bildhauer arbeitete ein Jahrzehnt lang souverän in Straßgang und St. Florian Andreas Marx, wohnhaft im Weißeneggerhof. Mehrmals ist er in der Ausstattungsgeschichte von St. Florian genannt, siebenmal für Arbeiten in Straßgang. In einigen Fällen sind nur die Zahlungen an ihn angegeben, dreimal erfahren wir in concreto die Arbeit: Hochaltar, Bruderschaftsbild, Franz de Paula-Altar. Seine zwei großen Statuen vom letztgenannten Altar, Petrus und Paulus zeigen eine biedere Mittelmäßigkeit, ein tüchtiges Schnitzmesser am Faltenwurf, der für seine Zeit starke windbewegte Blähungen liebt, in den Gesichtspartien eine leichte Steifheit und anatomische Unsicherheit. Ein lebenswürdiger Autodidakt, den das Ingenium nicht geküßt, kein Aufenthalt in

stei ward auch ein Altärchen errichtet, für das Felix Graf von Thun 40 fl spendete.

Ab 1674 arbeitete an der Kirche der Stukator Alexander Sereni. Er modellierte wohl die schmucken Wappen an den Brüstungen, sicherlich auch die später abgeschlagenen Stukkaturen in den Kapellen, nachweisbar aber die an der Musikchorbrüstung, denn er erhielt 1678 30 fl 18 kr, „weillen er die borkhürchen Stucator arbeith gemacht hat.“ Sereni, dessen Todestag und Grabstein wir noch nachweisen werden, hat mit Hieronymus Rossi und Antonio Quadrio unter Fischer

klassischen Kunststädten bis zur Reife der persönlichen Anlagen gefördert hat. Die Engel am Gebälk zeigen ihn von einer besseren Seite. Sie sind ausgesprochen anmutig und würdig. Hat Marx auch die beiden Abtsgestalten am gegenüberliegenden *Antoniusaltar* gemacht? Das Rechnungsbuch gibt keine Antwort, der Lokalausweis sagt eher nein. Die grundsätzlich in allen Partien durchgeführte Parallelfaltenbildung kann doch wohl nicht bloß von dem naturgegebenen Ductus des Talars und der Cuculla kommen. Oder doch? Ein anderer Bildhauer mit entsprechenden Summen ist aber nicht genannt. Also eine Spende von Wohltätern? Die vier geradezu poetisch wirkenden Jungfrauen auf dem Architrav, Zäzilia, Spes (Ursula?), Barbara und Margareta, tragen Zackenkrönlein, wie sie die Renaissance liebte, organisch fallende Kleider, deren Faltenwurf gotisierende Nachklänge verraten. Vielleicht standen sie früher einmal hier an einem Wandaltar, vielleicht gar am Hochaltar. Wir kommen auf die Sache noch einmal zurück.

Ausgesprochen Hausmaler von Straßgang war Franz *Stainpichler*. In einem Rechnungsbuch wird er zwölfmal bei Namen genannt. Er führte nachweisbar seinen Pinsel am Hochaltar und am Franz-de-Paula-Altar. Das Blatt zeigt in großer Aufmachung den Heiligen als Helfer der Kranken und Armen, flankiert von zwei Frauen mit Kleinkindern und von einer Jungfrau, die eine betagte Kranke vor sich hat. Der Künstler, dessen Mitwirken hier bisher unbekannt, ich in einer Reihe von Kirchen nachweisen konnte, übte eine vielseitige Tätigkeit. In Straßgang beispielsweise malte er fünf Fahnenblätter, ein Kreuz mit Grabschrift, fünf Antependien, faßte er Statuen am Bruderschaftsbild und Schnitzbilder, wie sie bei Begräbnissen auf die Särge geschraubt wurden. „Wegen des Neuen Altar St. Francisci de Paula“ erhielt er volle 382 fl. Für die Fassung der ja wirklich goldstrotzenden Statuen? Doch wohl auch für die Tafel, deren Bezahlung sonst nirgends gemeldet wird. Hier zeigt er sich in seriöser Grandezza, die Anlehnungen selbst bei Raffael sucht. 21 fl erhielt er für eine genau spezifizierte Leistung: „wegen vorn an der Parkhürchen gemallenen dreyer Landschäftl.“ Noch heute sind an der Orgelchorbrüstung zwei Fresken zu sehen. Allerdings mit biblischem Inhalt. Maria im Häuschen zu Nazareth und die Hl. Familie rasthaltend auf der Flucht nach Ägypten. Trotz der figuralen Staffage wirken die längsrechteckigen Stücke als Landschaften. Das Kalkbild in der Mitte ist durch ein Ölgemälde überhängt, es zeigt das Jesukind mit seiner Sippe. Ein großes Sebastianbild rechts an der Kommunionbank trägt die Buchstaben J. V. H. G. A., darunter die Jahreszahl 1675. Pünktlich weist die erste Ausgabenseite 1676 aus: „Mehr für die grosse vergolte Rahmen für das Bilt des heiligen Sebastian“ 6 fl 45 kr; 1675 bekommt *Stainpichler*, „*Hoff Cammer Mahler*“, eine Restzahlung von 31 fl 56 kr. Für das Bild oder eine andere Arbeit? Vielleicht ist es selbst von Wohltätern gewidmet worden.

An der Brüstung des Sakristeioratoriums prangt in Stuck und Farben das Wappen des Fürsten *Johann Seyfried von Eggenberg*. Warum? Die Antwort gibt uns einen reizenden Einblick in die sympathische Seele Pfarrer *Schönbachs* als Hirt und Kirchenhüter. Die immensen Auslagen für eine solch weitgehende Ausgestaltung mußte er, wie das Rechnungsbuch sagt, zum großen Teil „erbetteln“. Bei Nieder und Hoch. Natürlich fielen dabei seine Blicke auch auf das nahe Schloß *Eggenberg* und seinen fürstlichen Inhaber. Er trug sich mit großen Hoffnungen, er gedachte seine Sache schlau einzufädeln. Doch lassen wir ihn selbst zu Worte kommen. In zwei Schriftstücken des Archivs. In einem Brief bat er den Fürsten „zu grösserer Ehr und Beförderung dieses Uralten Hoch Heilligen Orts“ um Materialien für den Bau von Kapellen und des Oratoriums. Er fand nicht taube Ohren, aber seine weitgehenden Erwartungen, genährt durch großzügige Versprechungen, wurden enttäuscht. Das schildert er anschaulich in einer Information an seine Nachfolger. Ihr zufolge wollte er „etwas mehrers für meine liebe Kir-

chen herauslocken". Denn dieser Fürst „trüge dazumalen ein absonderliche liebe gegen mein gebenedeytes Gnadenhauss, es gefiel ihm gar woll." Denn Schönbach hatte bereits das Eggenberger-Wappen an der Brüstung anbringen lassen. Der Eggenberger „erzeigte wenigst eüsserlich ein Sonderes wollgefallen, dass man für eine so wenig von ihm gegebene Bauhilff in dem Gnadenhauss sein fürstliches gedächtnuss aufgerichtet, fragt mich darbey ainstmals, ob der Kirchen etwass ermanglen thete? Wer die Zwey Capellen hätte bauen vnd wer die Altär werde machen lassen? Wie er nun vernomben, dass sich noch niemand darumb angenomben, da wurde von Ihme aigenmüettig (freiwillig) vermeldt, Er wolle dieses heilige Werk auff sich nemen." Der Fürst offenbarte im Familienrat seinen Plan, kam anderntags wieder und bekräftigte sein Versprechen, ließ für die Altäre Maß nehmen, besprach den Gegenstand der Altarblätter. Alles lief in schönster Ordnung, aber „da schlug sich der verfluchte Neyd der Missgünner darein." Der Pfarrer war tief betroffen, denn drei Jahre lang war er „in procurierung eines Anderen Benefactoris fruchtlos aufgehalten worden." Er schließt seinen Bericht mit der klassischen Feststellung, „dass aso noch wahr ist das teutsche Sprichwort: Versprechen ist herrisch, halten ist peirisch" (bäurisch). Der Enttäuschte stellte es den Nachfolgern frei, das Wapen „bleiben oder herundter reissen zu lassen".

Es ward nicht heruntergerissen. Denn außer den Ziegeln hat der Fürst noch ein Anderes gewidmet, ein seltenes Kunstwerk, das prachtvolle Altarblatt St. Antonius mit dem Jesukinde aus dem begnadeten Pinsel seines Hofmalers Johann Adam Weißenkirchner. (Tafel 7.) Der Meister hat größere, belebtere, farbigere Bilder geschaffen, der Liebreiz der Muttergottes ist vielleicht in der Algersdorfer Madonna gesteigert, doch wirkt ihre holde Anmut, die taufrische Andacht des gottseligen Mönches, gehoben durch den dunklen Vordergrund, auch hier schlechthin unvergeßlich. Ein Kabinetstück geschlossener Komposition, harmonischer Farbgebung, religiöser Innigkeit. Auch das Oberbild des Altares, eine Hl. Familie, gilt seit je als echter Weißenkirchner.

Ein halbes Jahrhundert geschah nichts Nennenswertes in dem Gnadenhause, wenn freilich Pfarrer Leardi den Bau der Marianischen Stiege, die dreimal gebrochen, in malerischer Anlage von der Straße zur Kirche führte, mit höchsten Tönen befriedigten Lokalstolzes preist. Sie ward 1687 vom Steinmetz Stephan Khainz erbaut. Ein Päckchen Originalrechnungen weist jeden Kreuzer aus, der gespendet und für Atzung der Fuhrleute, die gratis den Stein führten, ausgegeben wurde. Wir wollen aus Platzgründen nicht näher darauf eingehen, getreu unserem Grundsatz, große und kleine Kunstleistungen, wenn sie namentlich konkretisiert sind, anzuführen, geben wir kommentarlos wieder eine Blütenlese von Eintragungen der Rechnungsbücher.

1674	Hanss Payr Hofschmidt (wohl für Kapellengitter)	130 fl
	Jacob Mayr Schlosser — Auszügl	179 fl
	Tischler Saider auf gemachter vndt Künfftiger Arbeith	10 fl
	Maister Simon Kholer Zimmermann	62 fl
1676	Orglmacher Georg Johannes Lilling	90 fl
	Frau Simon (sic) Echterin — fassung der 4 Heiltumb Altärl	36 fl
	Für die Verehrbildnuss an Ihr Maj der Königin aus Polen	4 fl
	Item dem Jenigen, der die Histori des gnadenhauss sauber abgeschrieben vnd mit Golt Illuminieret, verehrt	1 fl
	Graf Gallenstain gibt für seine Gruft (in der Antoniuskapelle)	150 fl
1677	Maister Franz Hiemer Uhrmacher	4 fl
1678	Maler Andreas Rämelmayer im oberen Friedhof begraben, Stola	1 fl 30 kr
	Sammlung der Stadt Grätz für den Franz de Paula-Altar	183 fl
1679	Georg Echter Maller zu Grätz wegen eines Schiltls	45 kr
	Maister Medardus Reig wegen der 3 Neuen Gloggen	316 fl

	Maister Adam Dellacher Zimmermann für Gloggengstüell	26 fl
	Maister Carl Gionolo Steinhauer — Neues Märbl Pflaster	402 fl
	Franz Viztumb — Renovierung der Uhr in Thurn	22 fl
1680	Adam Lorwich Illuminist vermög scheidl	4 fl
	Caspar Manösser (Manasser) Khupfferstecher	29 fl
	Johann Friedrich Stromayr Goldtschmidt für Silberkreuz	81 fl
	Herr von Prandegg gibt hiezu Silber im Werte von	107 fl
	Reinhardt Schmidt Tischler — für einen sauberen Kasten	3 fl
Weltgeschichte schrillt in die Kunsthistorie. Der Halbmond wirft düsteren Schein. 19. Juli		
1683: „Einen Fuhrmann, das Khürchen Silber gschmaidt zu einer Versicherung wegen		
des Türckischen Sträpls vnd Gefahr in Ober Steyer hinaufzuführen“ 30 fl. Der Schrek-		
ken war bald vorüber. Am 24. Jänner 1684 brachte der Fuhrmann die Wertsachen wie-		
der von Katsch zurück. Wie es scheint nicht für immer: 1685 machte die Pfarre eine Wall-		
fahrt nach dem Kalvarienberg „vmb Erhaltung glücklicher Victori.“ Doch wieder zurück		
zum Jahreskalender der Kunstgeschichte.		
1684	Frau Anna Maria Mänässerin Wittibin vnd Khupfer Stecherin	19 fl
	Johann Caspar Wolf Goldtschmidt — zwei neue Kronen aus Silber	203 fl
1687	Zu dem Neuen Altar auf St. Johann zu Feldtkhürchen geschenkht	4 fl
	Dem Mahler zu Prugg wegen des Altares St. Antonius	14 fl
1688	Ferdinand Rödl Mahlern wegen der Franz de Paula Kerzen	2 fl
	Stephan Khainz Stainmetz wegen der Marianischen Stiegen	120 fl
	Franz Stromayr — für neuen Kelch drei alte geben vnd	15 fl
1689	Johann Flexner Zimmermaister — Neue Bauung der Caplaney	103 fl
	Jakob Haygling Orglmacher	12 fl
1690	Bartlme Embmäyr (sic! Ebner) Ausbesserung des Kirchendachs	4 fl
	Matthias Jäcksche Tischler — neuen Kasten in Oratorio	40 fl
1691	Matthias Echter Landschafft Maller — 3 neue Fahnenblätter	140 fl
1692	Matthias Echter — Mahlung des Neuen Bruederschafft Bildt	35 fl
	Franz Stromäyr — Reparierung der großen silbernen Ampel	2 fl
	Bartlme Ebner — Reparatur des Kirchen- vnd Turmdachs	14 fl
1694	Johann Lamper Bildthauer — für Khriplsachen	14 fl
1695	Matthias Jätgsche Tischler — Neue Kanzel	200 fl
	Matthias Echter — wegen der neuen Kanzel	400 fl
	Andreas Marx Bildhauer — für die Kanzel?	55 fl
1697	Johann Georg Flexner — unterschiedliche Arbeit	12 fl
	Goldschmid Stromäyr — neue Monstranze	180 fl
1707	Stephan Khainz Steinhauer — Türstock zur neuen Gruft	13 fl
1710	Herrn Höschl Goltschmit — für eine silberne Herzampel	75 fl
1711	Heinrich Jätshgg Tischler — Neues Hl. Grab	84 fl
	Franz Werendl Mahler für das Hl. Grab	50 fl
1713	Jacob Moriz Stainhauer — Stufen zur Kirchtür	7 fl
1714	Zimmermaister Simon Khotgasser	11 fl
1717	Mahler Johann Grebitschitscher — Vergoldung am Gnadentalter	2 fl
1718	Abund Perger streicht die Statuen Dominicus, Theresia am Bruder-	
	schafts-Altar	30 kr
	Machung der Sakristreitre, alwo die Böswichter haben wollen ein-	
	prechen	
1719	Johann Georg Richter Tischlermeister in Grätz — Auszigl	5 fl
1720	Frau Segmillerin Mahlerin — für ein neues großes Fahnenblatt	46 fl
1722	Derselben — Mallung der neuen Stätien (Statue) Fr. d. Paula	6 fl

1724	Rosina Segmillerin — Fassen der 15 Geheimnis-Stecken	9 fl
	Bartlme Ortner Bildhauer — Statue Franz de Paula	18 fl
	Franz Anton Gösting (Görzinger?) 15 Geheimnis Stäbe aus Messing . .	30 fl
1725	Tischler Jörg Vögerl — Baldachin zum Frauenbild	4 fl
	Bartlmä Ortner — 3 Bruderschaftsbilder auf die Tottenpar (Toten- bahre)	4 fl
	Dem Bildhauer für die Engel am Anna Altar	15 fl

Nach Jahrzehnten geringfügiger Änderungen schlug nun für das Gotteshaus wieder die Stunde einer weitreichenden Umgestaltung. Am 31. Jänner 1727 schloß Pfarrer Franz Philipp Graf von Inzaghi d. Ä. mit Hofkammer-Bildhauer Johann Jakob Schoy einen Vertrag, der, vom Künstler unterschrieben, noch vorhanden ist. In ihm verpflichtete sich der „Wohl Edle und Kunstreiche Hoff Cammerälische Bilthauer den Völligen Hohen Altar zu Maria in Ellendt zu Strassgang“ samt „Tabernacel und grundt-riss von gueten dauerhaftten Holz ohne ausstöllung zu machen, dessen Fassung, Vergoldung, Dischler-, Mahler-, Schlosser-, Inwendiger Ausstaffierung Beeder Tabernaculs Winden auch alle andere darzue erfordernde Arbeit beyzuschaffen und zu bezahlen und lengstens solchen Altar ohne Vernünfftiger Ausstöllung Künfftigen Mariä Himmelfahrtsabents als den 14. August Monaths lauffenden Jahres 1727 in Vollkommenen Standt völlig Verfertigt zu Strassgang aufgerichter zu stöllen und vor alle Mengel guet zu stehen“. Damit nicht genug. Der Künstler, bekanntlich der Schöpfer des Hochaltars im Grazer Dom, „verobligierte“ sich weiterhin, „Beede, zwey Seiten Altärl, als nemlich Creizaltar und Freundschaft Jesu Altar, sowohl in Bilthauer, als in Marmelierung, Beizung der Alten Vergoldung, Verbesserung und Fassung der Liber (Leiber?) mahler arbeit genzlichen zu Renovieren, nicht minder die 8 Statuen des alten Hohen Altares samt denen gebreüchigen Englen dergestalten wie ob Benente zwey Altärlen genzlichen Renovierter in der Kürch auf angewissen Örtther mit dazue erfordernden Postamentl ausszuthailen und zu Stöllen.“ Als Entgelt wurden 1400 fl, zuzüglich „eine Ergötzlichkeit 3 Duggoten in golt id est 12 fl“ vereinbart.

Der vielbeschäftigte Künstler konnte den umfangreichen Auftrag nicht termingemäß durchführen. Laut Tabernakelurkunde ward der Hochaltar erst am 29. Jänner 1728 aufgestellt. Am 18. März ward eine weitere Bereicherung des Altarbaues akkordiert. Schoy sollte noch liefern: zwei „Kindl“ (Engel). Cornocopien und „Passorilieve“. Die ersteren, wörtlich Füllhörner besagend, sind die geschnitzten, barock geformten Schilde, so die acht großen Engel, in theatralischer Pose auf dem Gesims und auf Portalsäulen postiert, an der Hand haben, die Basreliefs sind die acht vergoldeten Auflagen an den kantigen Säulenbasen, die in erhabener Arbeit die kühn geschauten und kraus wiedergegebenen Bilder der Hauptkirche und ihrer sieben Filialen in reicher Vergoldung zeigen: Straßgang, Feldkirchen, Premstätten, St. Martin, St. Florian, St. Johann und Paul, Tobelbad, Schloß Eggenberg. An St. Johann und Paul imponieren die beiden in lebhafter Bewegung gebildeten Gestalten der Titelpatrone, am eigenen Ortsbild interessieren aus historischen Gründen die pompös wiedergegebene Marianische Freistiege und die Kirche, die noch ein gotisches Keildach trägt. Die Hauptgruppe des Altars sollte nach Inzaghis eigenen Worten in der „Wahrhaften Beschreibung“ die „Vorbildung“, die Leitidee verwirklichen, „als ob das Gnaden-Bild gleichsam aus der Urna des Tabernakels unter den Baldachin vor der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit empfangen und in den Himmel aufgenommen werden und zwar in begleitung deren 15 Engel, als welche die 15 Geheimnisse des Hl. Rosenkranzes (die Cornocopien!) in Schild führen.“

Interessant ist und in seiner Durchführung heute nicht mehr voll ersichtlich der Passus von den acht Statuen des alten Hochaltars, die nach ihrer Renovierung auf Postamenten in der Kirche auf die „angewissenen Örtter“ aufgeteilt werden sollten.

Wir entnehmen daraus, daß Andre Marx' Hochaltar acht Heiligenstatuen aufwies. Die „Wahrhaftige Beschreibung“ vervollständigt den Sachverhalt noch durch die Bemerkung, die Statuen seien, „in weissen Glanz gefaßt“, in der ganzen Kirche eingeteilt worden. Nun stehen noch heute im Chorquadrat an beiden Seiten je zwei Statuen auf Konsolen: Agnes, Katharina, Barbara und Margareta. Auch sie tragen noch die Zackenkrönlein der Renaissance, in der Kleidbehandlung wirken sie aber eher als vormals gotische Gestalten, ihre Hüllen fallen leicht und schlicht, zeigen durchaus keine Bäusche oder windgewehte Säume, wie Marx' Apostel am de Paula-Altar. Schoy hatte den Auftrag, die Statuen zu „verbessern“, also zu überschnitzen. Das Resultat dieser Prozedur läßt die Wahrscheinlichkeit offen, daß die überarbeiteten Statuen bereits am gotischen Hochaltar standen. Es wäre naheliegend, hierher auch die vier Gesimsjungfrauen des Antoniusaltars zu rechnen. Allein sie tragen noch jetzt eine gute, sichtlich ältere Goldfassung, sind auch etwas größer als die „in weissen Glanz“ gefaßten Kameradinnen an der Mauer. Zudem kommen Barbara und Margareta zweimal vor.

Die Seitenaltäre! Der rechte war nach Inzaghi „St. Anna und der Freundschaft Jesu“ gewidmet. Als Gruppe — von Statuen. Denn die Beschreibung sagt ausdrücklich: „Ex cornu Epistulae: Seynd in Jenen Altar die schon ehevor von Holz geschnitzten Figuren Sanctae Annae und der ganzen Freundschaft Jesu neu in Gold gefasset und eben in einer großen Vergold und Blaulasierten Romm (Rahmen) eingefasset worden“. Vom Kreuzaltar, der heute die Statuen Johannes und Magdalena beidseits — eines Josefsbildes — aufweist, berichtet Inzaghi, daß „in Jenen Altar ein Ehevor anderwärts In der Kirche, nicht sovill marquirtes, jedoch schön gemahltes Crucifix, in einer mehr als Mannes Länge vergoldet und blau lassierte Romm gestöllet ist worden.“ Die Altartafel mit einem recht eindrucksvoll gemalten Kruzifixe ist wohl mit dem Bilde identisch, das jetzt im Sakristei-Oratorium hängt.

Die Dreifaltigkeitsgruppe, in beengtem Rahmen würdig aber irgendwie befangen gehalten, zeigt im Vergleich mit der majestätischen Schöpfung im Dom, daß Schoy seine volle Kraft besser in Marmor erweisen konnte, während sein Schüler Stammel der geborene Holzschnitzer blieb. Für die Fassung der drei Altäre erhielt Franz Segmiller 88 fl und einen Startin „Khürchenwein“. 1729 schuf Tischler Georg Richter um 182 fl neue Kirchenstühle, lieferte Goldschmied Leopold Vogtner eine neue Christkindkrone, während er Gottvaters Weltkugel und Szepter nur „buzte“. Franz Anton Görzinger wieder säuberte 1730 eine Silberlampe und eine gelbe Ampel, Maler Segmiller faßte eine kleine Statue des Hl. Johann Nepomuk. 1731: Vogtner „Pallierth“ (poliert) Ampel und Taufbecken, Segmiller „malt mit oel Farben“ für die neue Krippe drei große Bilder auf Holz: Geburt und Beschneidung des Herrn, wie die Dreikönige. 1731 Steinmetz Matthias Pieckher, ein neuer aber nicht obskurer Name, liefert 100 weiße und schwarze Marmorplatten zur Pflasterung. 1734: Segmiller malt ein Uhrblatt am Turm, Vogtner liefert einen neuen Kelch um 39 fl, Johann Hoffer aus Anger um 264 eine neue Turmuhr. 1735: Johann Georg Richter setzt ein Altärl in der Friedhofskapelle auf. 1737: Anna Theresia Weyerin empfängt eine alte und giesst eine neue Glocke, 987 Pfund schwer, um 184 fl, Zimmermeister Matthias Fuxreitter zieht sie auf, 1738: Johann Heinrich malt ein Florianifähnchen, liefert oder repariert zwei Kelche, 1739 macht er die große und die kleine Monstranze „neu“, 1740: Gürtler Franz Propst liefert um 18 fl Ampel und Rauchfaß, 1743: ein ungenannter Bildhauer aus Graz schnitzt um 11 fl zum Gnadenbild zwei neue Engel und „2 Stuckh Gewilkh“.

Der Bildhauer des derzeitigen Hochaltars steht bereits im Dehio, nicht aber der Baumeister des stilvollen Barockturmes. Es freut mich, ihn der Öffentlichkeit bekannt geben zu können. Gehört er doch einer Architektendynastie an, die eine Reihe der schönsten steirischen Kirchen (Maria-Trost, Rein, Barmherzigenkirche), der elegan-

Turris cum hac nova Cruce ab Eplo
 Anno ac Anno p. s. existente Archidiacono,
 assistentibus R. D. quinq; Cooperatoribus
 Infra nominatis benedicta: et noviter
 erecta est die 31. May. A. 1743.

Archidiaconus Intra Muram et Dravam, et
 confirmatus Barochus huius loci ad B. V. M.
 in exilio nuncupati in Strassgang, Franciscus
 Schleggus Comes ab Inzaghi, Liber Baro in
 Kindberg. Dominus in Harde, Oberlaurenzen
 et Massweeg. S. Theologia Doctor, Celsmi
 et Ami Archiepiscopi Salisburg. et Celsmi Episi
 Steuoviensis, Vicary generalis Consiliarius et
 Consistorialis

Syndici: Joannes Eysner ex Hauendorf.
 et Michael Schnabl, ex Harde.

Ludimagr. Josephus Amiller.

Murarius. D. Joannes Stengg.
 Faber lignarius Mathias Fuxreither. } circos Graeco
 Klampfeser. Joan. Caspar. Holliel }

Abb. 12. Aus der Urkunde des Turmbaues 1743

testen Kirchtürme der Stadt schuf. Drei authentische Beweise liegen vor. Eine Spezifikation, die Abschrift der Turmknaufurkunde, die wir in der Abbildung 12 bringen und die detaillierte Eintragung im Rechnungsbuch. Laut Kostenvoranschlag wurde der Turm um $4\frac{1}{2}$ Schuh erhöht. Die Kosten betragen insgesamt 1828 fl. Alle Mitwirkenden sind genannt, von allen liegen noch die Kostenvoranschläge vor: Matthias Fuxreither zimmerte das Holzskelett aus „gueten Lerchen Holz“, Klampfermeister Johann Kaspar Holliel deckte es mit „22 Fässl Blöch“ ein, machte auch den Knauf, der Maler Franz Reich

strich, Hofschlosser Johann Emelle hämmerte das Kreuz, Uhrmacher Martin Weinhard lieferte vier Zifferblätter und sechs Zeiger, Maller Johann Christoph Vogl überzog sie mit Farbe. Das Wichtigste aber: Herr Johann (Georg) Stengg baute den Turm.

Wie kam es zu der Barockisierung? Schon Pfarrer Schönbach gedachte, wie er an Fürst Seifried schrieb, einen „gloggen Neven Thurn anzufangen.“ Geldknappheit vereitelte das Vorhaben, Inzaghi sah sich dazu gezwungen. Er schildert anschaulich die Vorgeschichte: „Wasmassen Vnser Gnaden Haus gestern als den 18. huius (Juni 1743) von einen gewaltigen Vngwiter sehr ist beschedit worden: Das Doner Wetter füenge (fing) gleich nach 12 Uhr vmb mittag an und kaumb wurde es halber 1 Uhr, da schlug der Doner keil in dem Kirchthurn, welichen er Halb abgedekht, das gerist in etwas zerbrochen, die Ziegel an das Dach geworffen.“ Das genügte dem „Donnerkeil“ noch nicht. Er fuhr den Turm nieder, drang in die Sakristei, von da beidseits der Mauer zu den Seitenaltären, deren Tücher er in Brand steckte. „Das gresste glich bei allen war, dass der Straich nit gezunten und keinen Menschen, deren doch der Thurn und die Stiege fast vol warn, ein leyd widerfahren, ausser des Grabersohn, und ein Jäger, welichen es zu Poden geschlagen, doch nach dem man selben aufgehoben und zur Ader gelassen, hat er sich abermallen erhollt.“ ... Es muß doch was dran sein an den „Legenden“ und Mirakeln St. Florians und der Wundertätigen Muttergottes von Straßgang. Denn laut Inzaghis Wahrhaffter Beschreibung schlug der Blitz drei Jahre später in den — neuen Turm, betätigte sich aber nicht destruktiv, sondern geradezu künstlerisch. Wir lesen: „Das Donnerwetter in den Strassgangerischen Thurn eingeschlagen: Von den Thüren durch die Sacristey in die Kirch Penetrieret und an mehr Orthen des Hohen Altars das Zeichen hinterlassen: Jedoch gleichsam aus Ehren Biettigkeit (Ehrebietigkeit) sich nicht erkünnet hat, das Gnaden-Bild selbsten anzugehen, wohl aber, was eben zu bewundern und noch heutigen Tags zu sehen ist: an beeden Seithen-Altär hat der nemliche Donnerstreich Beede mit vergoldeten Laisten eingefassten Rammen, dero miteren Stab, welcher Blau Lassirt war, dergestalten Marmoliret, das ein Mahler Pembstl nicht gleicher formiren köntte.“ ...

1745	M. Köstenbauer khönigl. Stuckh u. Gloggengiesser — zwei Lorettoglocken	94 fl
1746	Steinmetz Mathias Pirckher arbeitet an der großen Stiege	43 fl
	Kupferstecher Christoph Dietell druckt illustrierte „Gebetter“	14 fl
1747	Die Tragstatue der Muttergottes bekommt einen neuen „Thronn“	185 fl
	Goldschmied Franz Pfäffinger „übermacht“ Krone und Szepter	6 fl
	Gürtler Franz Probst liefert Hängketten zu 2 geopferten Silberampeln	9 fl
1751	Neue Statuen für die Exaudi-Prozession, Franz de Paula, Antonius	56 fl
1752	Steinmetz Joseph Schwäth — Domkünstler! — Auszügl	10 fl
	Goldschmied Franz Pfäffinger fertigt einen neuen Kelch	36 fl
1753	Tischler Georg Bauer ein neues Hl. Grab	45 fl
	Johann Prugger, Incorporierter Maler, faßt es	49 fl
1754	Ferdinand Schwarz baut eine neue Orgel	460 fl
	Ein Bildhauer, wohl Peyer, schmückt sie mit sieben neuen Engeln	22 fl
	Maler Fortunat Joseph Marxer faßt sie	100 fl
	Tischler Johannes Körner — Kirchstühle für das Musikchor	138 fl
1755	Jacob Peyer, Bildhauer in Fürstenfeld, wohl für Orgelengel	46 fl
	Spende für den neuen Turm zu Premstätten	341 fl
1756	Dem Bilthauer vor gemachte 2 Sachen in beeden Capelnen	44 fl
	Dem Mahler vor die Fassung	48 fl
1773	Dem Mahler Marxer laut Spezifikation	142 fl
	Dem Bilthauer Peyer laut Conto 15	40 fl
1774	Dem Bilthauer Peyer für einen neuen Tabernakl	86 fl

1775 Dem Kupferstecher Kauperz für 1000 Beichtzetteln	2 fl
Dem Spiegelmacher Ruspino für die Spiegl im neuen Tabernakel	18 fl
Mit hoher Genehmigung sind zu denen zwei Neuen seiten-Altären von der Kirche zu dem von den Gutthätern nicht hinlänglichen Geld zugegeben worden	176 fl

1774 also schuf Jacob Peyser den heutigen Tabernakel; es besteht wohl kein Zweifel, daß er auch 1775 der Empfänger des Bildhauerhonorares war, also der Schöpfer der nunmehrigen Seitenaltäre ist. St. Valentin und St. Ulrich vom Annaaltar tragen denn auch Peyers charakteristische Züge. Schlank und grazil die Gestalt, locker und leicht die Haltung, mehr diesseits- als jenseitsfroh der Gesichtsausdruck, spielerisches Rokoko. Seltsamerweise tragen die Figuren des Kreuzaltares nicht ausgesprochen den Peyerschen Typus. Der Lieblingsjünger ringt in beinahe theatralisch zur Schau getragener Trauer seine Hände gegen das — vom Altar entfernte — Kreuz, wie wir es sonst an Philipp Jakob Straub gewohnt sind, die Büsserin wieder (Tafel 8), in flatternder Gewandung und beinahe gewagter Entblößung, läßt an Veit Königer denken. Natürlich ist eine Mitwirkung mehrerer anerkannter Künstler an einem Altar höchst unwahrscheinlich.

Wir sehen hier nur wieder einmal bestätigt, daß Künstler dieser schaffensfrohen Periode nicht ungerne bei einander stilistische Anleihen machten und Anlehnung holten. Diese Tafel beweist aber auch, daß sich barocke Figuren in gotischem Raum gar nicht so unmöglich machen, wie man es zur Zeit der „einheitlichen Stilgerechtigkeit“ leidenschaftlich verfocht, sondern oft eine wirkungsstarke Synthese, eine sympathische Symbiose darstellen. Professor Ranftl schrieb denn auch anlässlich der letzten Gesamtrestauration der Kirche im Grazer Volksblatt: „Heute haben wir das Gefühl, daß gute Barockarbeiten ebenso erhaltungswert sind als gotische Werke und daß andererseits neugotische Arbeiten in einem altgotischen Raume recht selten übereinstimmend zum Ganzen stimmen. Wie auf manchem Gemälde alter Meister, denen Licht und Farbe die künstlerischen Hauptmittel bedeuten, oft die verschiedenartigsten, einander fremden Dinge durch eine glückliche Licht- und Farbenkomposition zu angenehmer einheitlicher Wirkung verbunden werden, so kann es dem richtigen künstlerischen Sinn auch recht wohl gelingen, einem ganzen Innenraume trotz verschiedenartig stilisierter Einrichtungsstücke durch Licht und Farbe zu einheitlicher Wirkung zu verhelfen.“ Von den Kapellenaltären, ähnlich gehalten wie der Kreuzaltar des Doms, sagt derselbe angesehene Autor: „Der schwarze Holzaufbau mit den glänzenden Goldzieraten gibt ein ungemein vornehmes Ensemble.“ Die Gesamtrestauration 1902 leitete Schulrat Ludwig Ritter zu Thurn und Goldenstein, der auch Weißenkirchners Antoniusbild auffrischte.

Nun noch die restlichen Namen der Ausstattungsgeschichte der Kirche. 1778 lieferte „Mahler Wagner“ ein „Floriani Fahnblat“ um 8 fl, 1779 Tischler Kerner einen „Holzmantel bei der Mutter-Gottes am Hochaltar.“ Zuweilen gewinnt man den Eindruck, daß die Wundertätige Madonna zu früherer Zeit nicht die gotische Schnitzgruppe der Schutzengelmadonna war, sondern eine Einzelfigur, der ich vergebens nachspürte. 1781 vergoldete Karcher um 16 fl den „Thron vom Guten Hirten Kindl“, wohl ein Tragbild bei Prozessionen. 1783 arbeitete Steinmetz (Josef) Karlon an der Stiege, 1794 Steinmetz Pack am Pflaster, 1803 baute Franz Schwarz um 343 fl eine neue Orgel, 1805 renovierte Maler Joseph Rauch um 25 fl drei Altäre und das Vesperbild, 1809 goß Franz Feltl eine neue Glocke um 153 fl, festigte Maurer Johann Neufeld das Fundament der Johann-Nepomuk-Statue, einst an der Marianischen Stiege, jetzt in der Kirche, 1811 lieferte Tischler Leopold Michelski einen Tabernakel für die Karwoche, 1810 tat Straßgang seinen Tribut durch Ablieferung von Kirchensilber um 3474 fl in Bankozetteln. 1819 faßt Maler Josef Hofmann die Orgel „himmelblau“ und in Gold, Matthias Schiffer malt um 50 fl ein noch erhaltenes Fresko, eine Schutzmantelmadonna, an die südliche Außenwand.

Von den wichtigsten Grabsteinen war bereits die Rede. Kurz zusammenfassend noch. Folgende Pfarrherrn haben in der Kirche ihr Epitaph: Jakob Radkersburger † 1540, Benedikt Heyfelder † 1550, Wolfgang Grasperger † 1618, der erste Erzpriester, Franz Schönbach, der nimmermüde Bauherr, „dessen Stimme (1685) sanft im Herrn verstummte, während er auf der Kanzel Gottes Wort an das Volk verkündete“, Johann Friedrich Ernst Freiherr von Rehling † 1712, der auch eine kurze handschriftliche Geschichte des Gotteshauses hinterließ, Mathias Bernhard Pechel † 1716, dessen polychromiertes Epitaph mit dem Quastenschmuck des Päpstlichen Protonotars versucht, ein würdiges Gegenstück des Gradnerischen zu sein. An den Außenwänden: Franz Philipp Graf von Inzaghi d. Ä., 1704 in Rom zum Priester geweiht, 1705 bereits ins Seckauer Konsistorium berufen † 1756; sein Neffe und Nachfolger gleichen Namens starb 1816 als Bischof von Görz; Johann Georg Gritzner, von dem wir in der Geschichte der Florianikirche Rühmliches hören werden † 1808, und spätere. Auch ausgedienten Kaplänen setzte man hier frühzeitig ein Mal der Erinnerung: Adam Pinter † 1684, Matthias Pirker † 1698, Johann Georg Erkhinger † 1741, Johann Mezger † 1747, Franz Langpartner erster Kaplan auf Schloß Eggenberg † 1760 und Neuere. Von verdienten Laien ruhen außer den Gradnern in der Kirche: „Des edlen vnd vesten Herrn Andres Rindzeit (Rindscheid) ehlicher Sun mit Purgrat (Purkhard?) vnd Georg auch Silvester, die gestorben sindt 1534 ... Mehr liegt begraben Junkher Melchior des Herrn Kristoffen Preiner Säliger Sun ... Frau Ursula Herrn Silvester Schbeinpekh eliche Thachter vnt Andre Rintscheids Gemachel.“ Ferner die „edl vnd tugendhafte Junkfrau Christina des edlen vnd vesten Herrn Hannsen Prandner sein eliche Tochter“ † 1556. In der Antoniuskapelle Hermann Gallenstein † 1680, mit seinem Sohn Bernhard † 1693, „im Schatten der grossen Mutter; sie bitten nicht geweckt zu werden, denn süß ist der Schlaf nach so vielen Nachtwachen.“ (Dulce enim somnum post tot vigilias). Ein sympathisches Gedenkmal errichtete 1700 Herr von Arnoldstein seiner Gemahlin Maria Elisabeth Leopoldine geborene Baroneß von Waltersweil. Sie fand „die ersehnte süsse Ruhe zu den heiligen Füßen Jesu und Mariä“ unter der Pieta im Presbyterium.

Straßgang war von 1609 an Sitz des Archdiakonates für 42 Pfarren zwischen Mur und Drau. Im Vorraum des Dechantszimmers hängt noch eine „Topographie“ dieses Gebietes, eine handschriftlich gemalte Landkarte. Ebendort befinden sich zwei Tafeln mit den Namen von Straßganger Pfarrern. Auf der einen ist in hübscher Zeichnung Alt-Straßgang zu sehen, die Kirche umgeben von einer malerischen Mauer mit stark betonten Eckkapellen. Das liebenswerteste Stück der Archivalien ist ein handgeschriebenes Buch aus dem Jahre 1756, die wiederholt zitierte „Wahrhafte Beschreibung“, geschrieben von Pfarrer Franz Philipp Graf von Inzaghi I., dediziert Bischof Leopold Ernst von Seckau. Er wollte es „in offenen Druck“ geben, allein die Seite mit der Überschrift Censura et Approbatio ist leer. Der greise Verfasser, schon seit drei Jahren goldener Jubelpriester, starb schon nach zwei Jahren, so unterblieb eben Imprimatur und Drucklegung. Umso wertvoller ist die Handschrift, verfaßt „zu Verdienstlicher Andachts-Beförderung deren Marianischen Herzen, Besonders zur Eyfrigst- begnüglichster Trostschöpfung vnd ohngezweifelter Zuversicht.“ Im ersten Teil werden die „Verdienst-Andachts- vnd Bewög-Ursachen“ aufgezeigt — auch hohe und höchste Herrschaften haben in der Not hier Trost gesucht und Trost gefunden: Erzherzog Karl II und seine Gemahlin Maria von Bayern „erkennteten dieses Gnaden-Orth gleich ihro eigener Hoff-Capell“, sie haben sich hier „offt vnd offt mit wöchentlicher Besuchung andächtigtst eingefunden.“ Ferdinand II. hat die „Andachts-Erbschaft“ übernommen und 1626 einen auf silbernem Boden reichgestickten Ornat verehrt. Seine Gemahlin Anna Maria kam winters und sommers allsamstäglich „mit dero gesamten Hoffstatt, ja sogar zu Fuss, wen anderst das wetter und die Gesundheit zugelassen.“ Sie erbaute die „unterwegs annoch stehen-

de Geheimnus und Creuz-Saulle“ und ordnete an, „solche auf Ewige Zeiten baulich zu erhalten.“ Sie wurden 1666, 1696 und 1728 von der Hofkammer „mit auf Kupfer gemahlen Geheimnusen gänzlichen erneuert.“ Leopold der Glorreiche wollte mit der neuvermählten Gemahlin Claudia Felizitas hieher wallfahren, er war „von wegen Abgang der Zeit“ verhindert und schickte zum Ersatz ein „Namhaftes Opfer“. Eleonora, „verwittebte Königin von Pohlen“, Mutter Leopolds, widmete eine kostbare Monstranze und ein „von eigener Hand gearbeithes schön vnd reich gesticktes (Lieb) Frauenkleyd.“ 1728, im Jahr der Hochaltarbarockisierung, kam Kaiserin Elisabeth Christina hieher, wohnte „mit gebogenen Knien“ drei hl. Messen, der Lauretanischen Litanei und dem sakramentalen Segen „mit Verwunderung deren Umstehenden, andächtigster auferbaulichkeit“ bei. In Gegenwart „Viler Damasen bekennete sie mit Ehrforchteter Demut“, daß während der Hl. Wandlung die Gnadenstatue sich dreimal verändert und einen immer himmlischeren Ausdruck angenommen habe. Der Blick habe „das höchst vergnügte Herz Ihro Majestätt auf das zarteste durchdrungen ...“ Dem zweiten Teil, „Ursprung und dermaliger Stand“ des Gnadenortes, haben wir bereits interessante Proben entnommen. Religiös und volkscundlich wertvollst ist der dritte Abschnitt: die im Lauf der Jahrhunderte hier geopferten Weihegeschenke und Votivtafeln sind natürlich wie in Mariazell oder Mariahilf in der josefinischen Ära „demontiert“ worden. Umso erfreulicher der Fleiß des betagten Grafen, der sie wie in Vorahnung der kommenden Dinge in chronologischer Folge mit Angabe der Spender und Inschriften festhielt. Nicht weniger als 159 von 1600 bis 1756. Der Reiz des Buches für den Kulturhistoriker ist die feierliche Umständlichkeit, die barocke Beredsamkeit des Autors und der Tafeltexte. Einen Abschnitt bringen wir unter Mosaik. Die Schilderung des berühmten Umgangs zur Hofkirche am 5. Sonntag nach Pfingsten, vom Volk Prozession der elftausend Jungfrauen, amtlich Exaudi-Prozession genannt. Ein malerisches Bild, eine poesievolle Zeit ...

„Nach Schluß des Blattes“, nach Drucklegung des Abschnittes, gelang mir noch eine kleine Entdeckung, die nur scheinbar von untergeordneter Bedeutung ist: Die Auffindung eines Straßganger P f a r r s i e g e l s aus dem 14. Jahrhundert. Es hängt an einer Urkunde vom 1. September 1351, laut der Pfarrer Hans von Pettau und Vizedom von Leibnitz Ritter Wolfram von Spangenstein „60 Pfennig Geltes“ überläßt. Als Zeuge fungierte der uns bereits wohlbekannte Yrmhart (Irmhard), „zv den zeiten Erzpriester an der niedern Marich (Mark) vnd Pharrer ze Strazzganch.“ Er hängte sein Siegel bei, zweifelsohne das seiner Pfarre Straßgang. (Abb. 13.) Es ist leider stark beschädigt, die Umschrift bis auf wenige Buchstaben weggebrochen, am Bildrelief grausam abgebröckelt die Kopf- und Fußpartie. Trotzdem sieht man noch deutlich: Es handelt sich um eine S c h u t z m a n t e l - M a d o n n a, in den spitzovalen Raum gedrängt ungleich schmaler und figurenrärmer als das gotische Mittelstück des heutigen Hochaltars — nur drei Köpfe lagern beidseits der Mutter Gottes unter ihrem engen, hart abfallenden Mantel übereinander. Trotzdem, wir wissen nun, daß vor der hochgotischen schon eine frühgotische, wenn nicht gar romanische Schnitzgruppe „Maria im Elend“ in der Straßganger Kirche stand, wohl auf dem Hochaltar. Die Frage: Wo stand die erste Straßganger Kirche? ist damit nicht entschieden, allein der Fund macht es wahrscheinlich, daß die vom Feldkirchner Pfarrherrn „widerrechtlich“ erbaute Kirche schon eine Marien-Kirche war — die erste im Raume von Groß-Graz.

Noch ein Wort über unsere letzte Straßganger Bildtafel. Zwei K a n z e l n konnte ich in den Rechnungsbüchern samt ihren Meistern stellig machen: Die „neue“ von 1642, getischlert von Michael Schwarz, gefaßt von Stephan Pair. Sie entstand im nämlichen Jahr, in dem das nahe St. Martin eine neue Kirche erhielt. 1695 wurde sie ersetzt durch einen neuen Predigtstuhl, an dem der Tischler Jätgsche, der Maler Matthias Echter und der Bildhauer Marx zusammenarbeiteten. Die derzeitige (Tafel 9), ist ein ausgesprochenes

Rokokostück, reicher Schnitzzierat an Brüstung, Schalldeckel und verbindender Rückenwand. Just von ihr — „Forscherpech“ — ist kein Künstler, nicht einmal eine Jahreszahl ausfindig zu machen. Sie war wohl das Geschenk eines wohlwollenden Predigthörers, vielleicht einer Bruderschaft. Zeitlich fällt sie in die Straßganger Tätigkeit des Bildhauers Jakob Peyer. Die beiden Engel mit den Tafeln am Deckel könnten ganz gut aus seiner Hand stammen. Auch die drei Göttlichen Tugenden am Simswulst? Ich kenne zu wenig Frauengestalten Peyers. Die Spes mit dem Anker hat ein seltsam ältliches, so gar nicht die süßliche Schönheit des Rokoko widerstrahlendes Antlitz. Sollte sie noch von Marx stammen? Das quirlich verflatternde Kleid spräche nicht dagegen, die Heiligen des Franz-de-Paula-Altars sind ähnlich gekräuselt und verfließend. Glaube und Liebe erinnern, vereinfacht, irgendwie an die berühmte Klarissinnen-Kanzel von Nestelbach. Die Kanzeln und gar Kanzelgestalten sind bisher zu unrecht Stiefkinder der Kunstforschung, sie könnten aber mit eleganter Handbewegung manches Rätsel lösen, das die verstaubten Archivalien unberücksichtigt lassen.

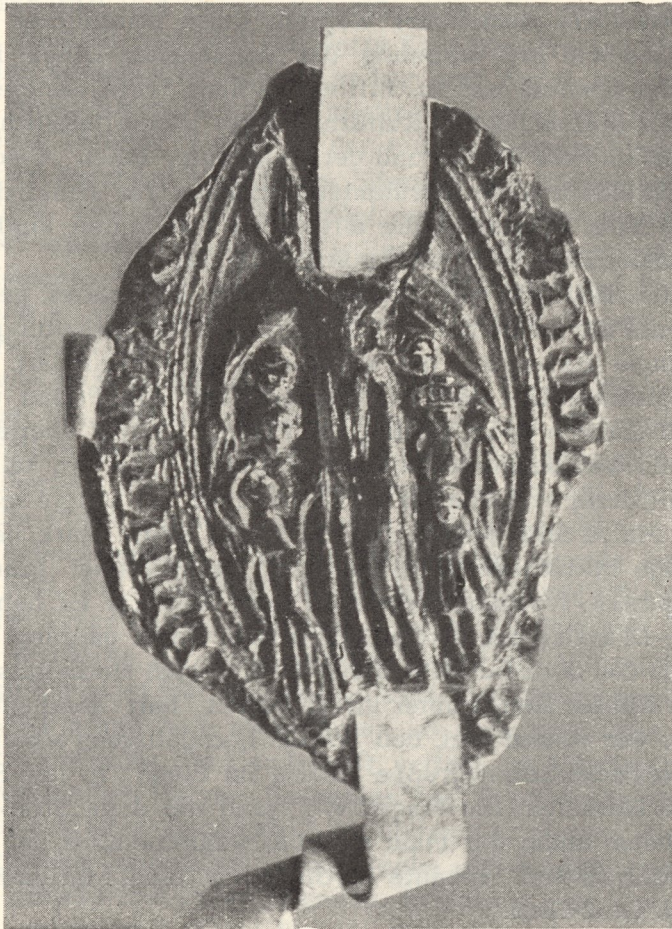


Abb. 13. Pfarrsiegel 1351